

Werner Höbsch

2. Forum Kardinal Van Thuân 20.09.2025

Unsere Hoffnung als Christinnen und Christen in den Krisen dieser Zeit

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,14) Und als Zusatz: „Antwortet bescheiden und ehrfürchtig.“ So der Auftrag an Christinnen und Christen.

Eine persönliche Vorbemerkung

Bisweilen ist es mir unerträglich, im Fernsehen die täglichen Nachrichten anzusehen: Bombierung von Ortschaften, zerstörte Häuser und Lebensräume und jeden Tag neue Zahlen von Toten und Verletzten – Frauen, Männer, Kinder. Jede und jeder Tote war eine einzigartige Person mit Plänen für die Zukunft. Dazu kommen Bilder von Dürrekatastrophen und Überschwemmungen, von Flüchtenden mit ihren wenigen Habseligkeiten. Auch persönliche Schicksalsschläge lassen häufig Menschen fragen: Warum? Bei vielen ist die Kraft zu hoffen versiegt. Wie angesichts dieser fortwährenden Tragödien von Hoffnung sprechen?

Es gibt eine Zeit des Schweigens und des Aushaltens von Schweigen. Mir kommt die Liedzeile in den Sinn „Herr, lass meine Gedanken sich sammeln in dir.“ – eine Bitte, ein Gebet. Das Schweigen und das Gebet sind mir Quellen, über Hoffen nachzudenken und zu sprechen.

Eine weitere Anmerkung: Anders als Dr. Hubertus Blaumeiser bin ich Kardinal Van Thuân nicht persönlich begegnet. Ich kenne ihn aus seinen Schriften. Auch diese sind mir ein Zeugnis und eine Stärkung der Hoffnung.

Hoffen – eine erste Annäherung

Der Philosoph Ernst Bloch (1885-1977) hat ein dreibändiges Werk „Prinzip Hoffnung“¹ in den Jahren 1938-1947 im Exil verfasst und in den 1950er Jahren veröffentlicht. Darin beschreibt er Hoffnung als ein Existential menschlichen Lebens. Von diesem „Prinzip Hoffnung“ ist ein nachhaltiger Impuls ausgegangen, der auch eine „Theologie der Hoffnung“ angestoßen hat.

Hoffnung ist heute rar geworden. Viele Menschen blicken lieber in die Vergangenheit als in die Zukunft. Das Gut Hoffnung scheint inzwischen vielerorts zu den

¹ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Bde. 1-3, Frankfurt/ Main 1973.

Antiquitäten gestellt und nur noch für Liebhaber reserviert zu sein. Ein Pragmatismus hat die Stelle der Hoffnung eingenommen.

Als Christen müssen wir zuerst uns selbst gegenüber Rechenschaft geben über die Hoffnung die uns erfüllt. Was ist für uns, für jede und jeden von uns, der Grund zu hoffen? Keine schnellen Antworten und erst recht keine Floskeln sind gefragt. In Köln lautet ein Grundsatz „Et is noch immer jot jejange.“ („Es ist noch immer gut gegangen.“) Das mag für das kölsche Gemüt eine zufriedenstellende Antwort sein, aber ist sie es auch für Christen? Hoffnung ist etwas anderes als Optimismus.

Frage zur Reflexion

Was antworte ich, wenn ich nach meiner Hoffnung gefragt werde?

Habe ich einen Grund, der mich hoffen lässt?

Das deutsche Wort Hoffnung/Hoffen wird abgeleitet vom mittelniederdeutschen *hoppen/hoppen* – (vor Erwartung unruhig) springen, zappeln, vgl. engl. „hope“. Auch wird unterschieden (wie auch bei Glauben) zwischen „*spes qua*“, dem Akt des Hoffens, und „*spes quae*“, dem Inhalt des Hoffens. Es gilt also Rede und Antwort zu stehen, *warum und wie* ich hoffe und *was* ich erhoffe.

Während unter dem Substantiv „Hoffnung“ oft etwas Statisches (Hoffnung haben) und klar Definierbares verstanden wird, benennt das Verb „hoffen“ eine Aktivität – etwa im Unterschied zum Warten. Warten ist passiv. Das wissen alle, die mit Zügen unterwegs sind. Ernst Bloch: „Gegen das Warten hilft das Hoffen, an dem man nicht nur zu trinken, sondern auch etwas zu kochen hat.“² Hoffnung ist nicht passiv zu goutieren, sondern auch aktiv zu üben und zu gestalten. Wenn ich von „Hoffnung“ spreche, hören Sie bitte auch immer die Aktivität „Hoffen“ mit.

Heute bedenken wir den Grund zu hoffen angesichts des Lebenszeugnisses von Kardinal Van Thuân und angesichts der Krisen unserer Zeit. In der Zeit seiner 13jährigen Haft verfasste er seine Schriften „Gebete der Hoffnung“³ und „Hoffnungswege“⁴. Wir haben im Vortrag von Dr. Blaumeiser hierzu Wesentliches gehört. Der Ort, an dem der Bischof seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, war nicht der Schreibtisch, es war ein Ort der Bedrängnis und des Leidens – das Gefängnis. Er entwickelte seine Hoffnung nicht nur angesichts des Leidens, sondern im Leiden.

² Ernst Bloch, *Spuren*, Frankfurt 1978, 11.

³ François Xavier Nguyễn van Thuân, *Gebete der Hoffnung. 13 Jahre im Gefängnis*, Köln 2004.

⁴ Ders., *Hoffnungswege. Botschaft der Freude aus dem Gefängnis*, Vallendar 2008.

Die Frage, die in den Krisen unserer Zeit gestellt wird: Wie und warum spricht ihr als Christinnen und Christen von Hoffnung in einer Welt, die geprägt ist von Krieg und Gewalt, von Bürgerkriegen, von Not und Ungerechtigkeit, einer Welt, in der Kinder getötet werden und Hunger als Waffe eingesetzt wird? Was soll heute ein Grund sein zu hoffen? Wir werden mit Einsprüchen gegen das Hoffen konfrontiert, die vielleicht auch an einzelnen von uns nagen.

Einsprüche gegen Hoffen

Seit alters her haben Philosophen Einsprüche gegen das Hoffen vorgetragen und die Frage aufgeworfen, ob die Hoffnung, die sich als letztes in der berühmten Büchse der Pandora befand, Fluch oder Segen ist.

Im Deutschen gibt es das Wort: „Hoffen und Harren machen zum Narren“. Damit wird gesagt, Hoffen sei etwas Lächerliches, etwas, das der Wirklichkeit dieser Welt nicht standhält. Hoffen erscheint hier eine Haltung von Träumen zu sein, fern der Realität.

Als ein weiterer Einwand wird vorgebracht, dass Hoffen zwar Menschen auf ein besseres Jenseits vertröste, ihnen aber den Elan raube, sich für ein lebenswertes Diesseits einzusetzen. Hoffnung als Opium für das Volk lenke den Blick weg von den himelschreienden Zuständen dieser Welt in ein heiles Jenseits.

Einen weiteren, schwerwiegenden Einwand formulierte Ernst Bloch als bittere Erkenntnis: „Die Kiefer des Todes zermalmen alles, und der Schlund der Verwesung frisst jede Theologie.“⁵ Damit wirft er die Frage nach der Hoffnung für die Erschlagenen, für die Toten auf. Er selbst kann für sich die Hoffnung für die Toten nicht bestätigen. Es gilt: „Geschlagen ziehen wir nach Haus, die Enkel fechten's besser aus.“

Wir dürfen diese Einsprüche nicht leichtfertig wegwischen. Sie bedrängen Menschen und sind manchen von uns nicht fremd.

Im Folgenden Spurensuche und Antwortversuche – in Demut und Bescheidenheit.

Erste Spur: Gaudium et Spes

Den Wahlspruch, den Kardinal Van Thuân wählte, war „Gaudium et Spes“. Er nahm damit Bezug auf die vom Zweiten Vatikanischen Konzil 1965, also vor 60 Jahren, beschlossene Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*. Über die Kirche in der Welt von

⁵ Ernst Bloch, Prinzip Hoffnung, 1301.

heute“ (GS)⁶. Der einleitende Satz ist programmatisch für eine Kirche, die sich zur Welt hin öffnet: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS,1) Dieser Satz drückt die grundlegende Verbundenheit aller Menschen in Freuden und Ängsten aus. Das Konzil weist an, die „Zeichen der Zeit zu erkennen und im Licht des Evangeliums zu deuten“. Dies unternimmt das Konzilsdokument in der Einführung (GS, Kap. 4-10), welche die Überschrift „Hoffnung und Angst“ trägt und die Begründung und Verkündigung christlicher Hoffnung in der Signatur der Zeit aufnimmt. Also: Hoffnung nicht als Flucht aus der Wirklichkeit und nicht Vertröstung.

Mit *Gaudium et Spes* hat die katholische Kirche einen Perspektivwechsel vorgenommen. Kirche verortet sich nicht mehr *gegen* die Welt, wie in der Zeit des Antimodernismus, sondern *in* der Welt. Kardinal Van Thuân: „Der Weg des Apostolats in unsrer Zeit: inmitten der Welt, aber nicht von der Welt, für die Welt, unter Verwendung der Mittel der Welt.“⁷ Damit wird keine Anpassung an den Zeitgeist gepredigt, sondern der christliche Glaube und die christliche Hoffnung in Beziehung zu den konkreten Kontexten verortet. Die Hoffnung, von der Christen Rechenschaft gegeben sollen, muss ihre Relevanz in und für die Welt aufweisen, nicht nur nach innen in die Glaubensgemeinschaft, sondern ad extra – mit Blick auf die Welt. Christen und die Kirche bewohnen nicht ein vor den Stürmen der Zeit abgeschirmtes Reservat, die Zeit des mit mächtigen Türmen bekränzten Hauses, das voll Glorie schauet, ist vorbei.

In den aktuellen Krisen öffnet das Wirken von Kardinal Van Thuân unseren Blick: 1994 wurde er in Rom von Papst Johannes zum Vizepräsidenten und 1998 zum Präsidenten des Päpstlichen Rates „Justitia et Pax“ (Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden) berufen. Dieser Rat wurde zur Umsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils gegründet mit dem Auftrag, im „Licht der Gerechtigkeit und den sozialen Lehren der Kirche Gerechtigkeit und Frieden in der Welt zu fördern“. Für Kardinal Van Thuân entsprang die Kraft der Hoffnung und der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden der gleichen Wurzel: seiner Verbundenheit mit Christus.

⁶ *Gaudium et spes*. Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt. Zitiert nach: Hünemann, Peter (Hg.), Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen. Lateinisch-deutsche Studienausgabe (Hünemann, Peter / Hilberath, Bernd Jochen (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 1), Freiburg 2004.

⁷ Van Thuân, Hoffnungswege, 163.

Fragen zur Reflexion:

Welche Situationen fordern mich persönlich besonders heraus? Wie wirken sich diese Situationen auf mein Hoffen aus?

Den Krisen der Zeit hat sich vor 50 Jahren die deutsche Synode mit dem Beschluss „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“⁸ (1975) gestellt. Auch dieses Dokument hat an Aktualität nichts verloren. Es liegt in der Linie von GS. Der Entwurf dieses Textes stammt von dem katholischen Theologen Johann Baptist Metz (1928-2018). Für ihn darf Hoffnung nicht individualistisch verkürzt werden im Sinne „Rette deine Seele!“ Hoffnung zu bewahren, zu lehren und zu üben, besonders aber zu tun, ist Auftrag der kirchlichen Gemeinschaft. Zentral nimmt der Beschluss die Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft als Hoffnungsbotschaft auf. Das Reich Gottes, das nach christlicher Überzeugung mit Jesus von Nazaret angebrochen ist, erweist seine Wirksamkeit bereits in der Welt, in den Krisen zur Zeit Jesu und heute. Jesu Verkündigung von der Herrschaft Gottes stellt sich quer zu einem Fortschrittsglauben, sie ist gekennzeichnet von der Verheißung für Arme. „Unsere Hoffnung“ bringt die Relevanz der Gottesherrschaft zur Welt beispielsweise in dem provozierenden Satz „Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen!“⁹ Ich ergänze „Und es ist nicht indifferent gegenüber der von Menschen verursachten Klimakatastrophe“.

„Memoria passionis“ (Erinnerung an Leiden) ist der für Metz leitende Gedanke. Also: „spes ex memoria passionis“ eine Hoffnung, die aus der Erinnerung an Leiden und Leidende erwächst. Das entspricht Kardinal Van Thûn, der von einer Hoffnung spricht, die für ihn in der Situation der Gefangenschaft, des Leidens aufgebrochen ist.

Eine zweite Spur: Theologie als Weckruf

Stimmt es, dass, wie Bloch formulierte, der Schlund der Verwesung jede Theologie frisst und obsolet macht? Markiert wirklich der Tod die Grenze jedes verantwortlichen Sprechens von Gott? Der Philosoph Max Horkheimer (1895-197) äußert in einem Interview dagegen, dass Theologie das Bewusstsein davon wach halte, „daß die Welt Erscheinung, daß sie nicht die absolute Wahrheit, das Letzte ist. Theologie ist — ich

⁸ Beschluss: Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg 1976, 72-111.

⁹ Ebd., 97.

drücke mich bewußt vorsichtig aus — die Hoffnung, daß es bei diesem Unrecht, durch das die Welt gekennzeichnet ist, nicht bleibe, daß das Unrecht nicht das letzte Wort sein möge.“¹⁰ Auf die Frage, ob Theologie Ausdruck einer Hoffnung sei, antwortet Horkheimer: „Ich möchte lieber sagen: Ausdruck einer Sehnsucht, einer Sehnsucht danach, dass der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge.“¹¹ Hoffnung hält die Sehnsucht nach dem ganz Anderen wach. Nur aus dem Glauben heraus kann Hoffnung für die Erniedrigten und Beleidigten, die Erschlagenen und alle Toten begründet und verkündet werden. Allein innerweltlich ist sie nicht zu begründen.

Theologie, wie ich sie verstehe, ist keine abgehobene Theorie, auch kein Hochgenuss, wie er sich beim Hören der Kompositionen Mozarts einstellt, sondern zuerst nüchternes, verantwortetes Nachdenken und Sprechen von Gott. Theologie war und ist immer kontextuell. Die Bibel, das Alte und Neue Testament, ist Zeugnis eines erfahrungsbezogenen, teils durchrittenen Nachdenkens und Sprechen von Gott. Situationen der Not und des Leidens, das bezeugt die Heilige Schrift, waren und sind Orte, an denen Gott sich zu erkennen gibt und Hoffnung aufbricht. Die Bibel ist von der ersten bis zur letzten Seite ein Hoffnungsbuch. Besonders die Propheten verkünden Hoffnung in aussichtslos erscheinenden Situationen. Ich erinnere an die Vision des Propheten Ezechiel von der Auferweckung des Totengebeins (Ez 37,1–14), die er in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft den Niedergeschlagenen verkündete. Auch hier ist die Gefangenschaft der Ort, an dem Hoffnung aufbricht.

Jüdisch-christlich besteht die Bewährung der Hoffnung angesichts des Wissens um die Endlichkeit des Menschen und den Tod, „dessen Kiefer alles zermalmen“. Diese Bewährung galt auch für Jesus. Seine Krise erfuhr und durchlebte er im Garten Gethsemane und am Kreuz: „Gott, mein Gott, warum (wozu) hast du mich verlassen.“ Dieser Schrei ist auch vielen Menschen vertraut.

Eine Theologie der Hoffnung ist christlich ohne eine Theologie des Kreuzes nicht möglich. Als Christen sind wir Zeugen einer angefochtenen, gekreuzigten Hoffnung. Mit Paulus glauben wir „Christus als den Gekreuzigten“ (1 Kor 1,23). Jürgen Moltmann (1926-2024) spricht von der „eschatologia crucis“, die er einer „eschatologia gloriae“ gegenüberstellt¹² und plädiert dafür „die Hoffnung als das Fundament und

¹⁰ Max Horkheimer, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen, Hamburg 1970, 61.

¹¹Ebd., 62

¹²Jürgen Moltmann, Theologie der Hoffnung, München 1969, 145.

als Triebfeder des theologischen Denkens überhaupt aufzuweisen“.¹³ Er schreibt: „Ohne Hoffnung aber verfällt der Glaube, wird zum Kleinglauben und endlich zum toten Glauben.“¹⁴

Christliche Hoffnung ist Auferstehungshoffnung. Gott steht treu zu seinen Verheißungen, er hat den Gekreuzigten nicht im Tod gelassen. Die Botschaft der Auferweckung ist nicht nur ein Trost, sondern der Widerspruch Gottes gegen die Endgültigkeit von Leiden und Tod. Hoffnung ist kein sanftes Schlafmittel, sie beunruhigt und hält wach, wo andere sich mit dem Elend abgefunden haben. Die christliche Hoffnung ist eine messianische Hoffnung, die nicht individualistisch verkürzt werden darf. Sie wendet sich gegen eine verbreitete gesellschaftliche Zukunftsangst und gegen Philosophien, die sich mit dem Tod als ein endgültiges Faktum abfinden.

Hoffen lernen – geht das?

In der Enzyklika *Spe Salvi*¹⁵ nennt Papst Benedikt XVI. als Lern- und Übungsorte der Hoffnung:

Das Gebet als Schule der Hoffnung – Spiritualität.

Tun und Leiden als Lernorte der Hoffnung – Mitgefühl.

Spiritualität als Schule des Hoffens

Die Mission der Kirche besteht darin, Menschen zum „Gott der Hoffnung“ (Röm 15,13) zu rufen. Wo Kirche sich verstrickt in weltliche Dinge, wo es ihr um Machterhalt geht und sie nur noch einen Pragmatismus pflegt, verliert sie die Kraft, bei Menschen Glaubens- und Hoffnungskraft zu wecken. Die aktuellen Entwicklungen und Planungen der katholischen Kirche in Deutschland werfen die Frage auf, ob die Kirche nur noch ein Ort struktureller Umgestaltung und nicht mehr ein Ort spirituellen Aufbruchs ist. „Spiritualität“ ist heute zu einem Modewort geworden, das vieldeutig ist und eingesetzt wird. Es ist ein Ausdruck religiöser Suchbewegungen wie auch ein Programm zur persönlichen Stressbewältigung. Christlich bedeutet Spiritualität nicht Rückzug ins Private, nicht Weltflucht. Im Gegenteil: In spirituellen Übungen (Exerzitien) verwurzeln sich Menschen in dem Geist, der über den Tag hinausschaut und -weist. Ernst Bloch spricht von „docta spes“, von der Hoffnung, die gelehrt und gelernt

¹³ Ebd., 15.

¹⁴ Ebd. 16.

¹⁵ Papst Benedikt XVI: Enzyklika *Spe Salvi*. Über die christliche Hoffnung, Rom 2007, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, Nr. 179, Bonn 2007.

werden kann. Klavierspielen kann (bis zu einem gewissen Grad) erlernt werden, Sportarten können trainiert werden, aber können Menschen auch hoffen üben? Gibt es eine Schule der Hoffnung? Wie ist es möglich, Hoffen wachzuhalten?

Gespräch mit dem Sitznachbarn:

Sehen Sie Orte und Wege, hoffen zu lernen? Welche?

Hoffen lehren erfolgt nicht von einem Katheder, auch nicht von einem Vortragspult aus, sondern im Zeugnis des Lebens. Hoffen zu lernen, ist eine spirituelle Übung. Johann Baptist Metz spricht von der „Mystik der offenen Augen“.¹⁶ Er beschreibt damit, dass von Spiritualität angesprochene Menschen nicht die Augen verschließen dürfen vor dem Leiden und den Leidenden in dieser Welt. Spiritualität ist kein religiöses Wohlfühlprogramm, das persönliche Behaglichkeit vermittelt.

Spiritualität und Meditation wie auch das Gebet liegen auf einer anderen Ebene als die rationale Beschäftigung mit der Hoffnung. Beide Wege – spirituelle Verwurzelung und rationale Begründung der Hoffnung – sind notwendig. Hoffnung und Trost sprechen Menschen sich nicht selbst zu, sie werden zugesprochen – durch alte Texte, die bereits seit vielen Jahrhunderten Menschen ansprechen. Und Hoffnung wird lebendig durch Menschen wie Kardinal Van Thuân, die in ihrem Leben Zeugnisse der Hoffnung wurden und werden.

Die bedeutende Kraftquelle des Hoffens ist die Eucharistie. Kardinal Van Thuân hat während seiner Haft unter extremen Schwierigkeiten Eucharistie gefeiert. „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ „Denn ohne Eucharistie können wir das Leben Gottes nicht leben.“¹⁷

Die Feier der Eucharistie ist die Feier der Hoffnung und des Friedens. Angesichts einer Welt, in der Menschen Brot vorenthalten und Hunger als Waffe eingesetzt wird, deutet Jesus sein Leben im Teilen des Brotes und bleibt im eucharistischen Brot und Wein gegenwärtig in unserer zerrissenen Welt. „Nehmt und esst alle davon.“ Ich persönlich setze meine Hoffnung nicht auf Waffen und Hochrüstung, sondern auf die Bereitschaft und die Praxis, Brot zu teilen.

¹⁶ Johann Baptist Metz, *Mystik der offenen Augen*. Wenn Spiritualität aufbricht, Freiburg i. Br. 2011.

¹⁷ François Xavier Nguyễn van Thuân, *Hoffnung, die uns trägt*. Exerzitien des Papstes, Freiburg i. Br. 2001, 128.

Mitgefühl als Praxis des Hoffens

Der Multimillionär Elon Musk hat in einem Interview zu Beginn des Jahres (2025) geäußert: „Die Schwäche westlicher Zivilisation ist Empathie“ – eine für Ohren von Christen, die sich an Jesu mitleidender Praxis orientieren, ungeheuerliche Aussage. Das Hören der Schreie der Verwundeten, die Erinnerung an die sinnlos Ermordeten, kann die Opfer nicht heilen, kann erlittenes Unrecht nicht wieder gutmachen. Das Gedenken an die Leidenden nehmen Glaubende in einer Welt als Auftrag zur Umkehr und zum Handeln gegen Unmenschlichkeit an, in der nach wie vor Gewalt ausgeübt und Terror legitimiert wird. Nicht Apathie, sondern Sympathie! Die Schule des Hoffens liegt in der Einübung von Barmherzigkeit, das biblische Wort für Empathie und Mitgefühl. Auf die Bibel hören heißt auf den Gott, der Barmherzigkeit und Liebe ist, hören. Gottes Leidenschaft ist Mitleidenschaft – Compassio. Diese lebte Jesus, gehorsam dem Gott, der Liebe ist, bis zum Kreuz (Phil 2,4-11).

Das glaubende Gedenken nimmt die Erinnerung in die Gegenwart und Hoffnung verheißend in die Zukunft auf. Die Botschaft der Bibel: Die Verheißung von Gottes Herrschaft gilt Lebenden und Toten. „Hoffen heißt Handeln, als wäre Rettung möglich. Es ist nicht ausgemacht, dass unsere Mühe vergeblich ist“ – so der evangelische Theologe Fulbert Steffensky.

Eine dritte Spur: Hoffen auf Erlösung

Eingangs wurde die Frage aufgeworfen, was der Inhalt der christlichen Hoffnung sei. Die Antwort: Gott selbst, der in Jesus von Nazaret zur Welt Gekommene ist der „Inhalt“ der Hoffnung. Er ist der „Gott unserer Hoffnung“ (Röm 15,13). Den „Gott unserer Hoffnung“ besitzen wir allerdings nicht, wie wir ein Schmuckstück haben, vielmehr weist er uns den Weg, ihn zu suchen und zu ertasten. Paulus drückt das so aus: „Auf Hoffnung hin sind wir gerettet. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.“ (Röm 8,24f) Geduld als Treue zur Verheißung ist die Schwester der Hoffnung.

Ein evidenter Ausdruck der Hoffnung, eingebettet in eine große Vision des Friedens, findet sich beim Propheten Jesaja: „Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt.“ (Jes 9,5) Nicht auf die Schultern der Mächtigen dieser Welt liegt die Gottesherrschaft. „Das Denken, der Hoffnung orientiert sich nicht am Tod, sondern an der Geburt, nicht am

In-der-Welt-sein, sondern am In-die-Welt-kommen.“¹⁸ Die christliche Hoffnung hat ihren Ort nicht allein in der Immanenz des Handelns – so bedeutsam es ist –, sondern in der Transzendenz des Glaubens.

Schluss: Adventliche Existenz

Advent ist christlich die Zeit der Einübung des Hoffens – im Hören auf das Wort Gottes, im Schweigen, Wachen und Beten. Advent ist allerdings nicht nur die Zeit im Kirchenjahr in der Vorbereitung auf das Fest der Menschwerdung Gottes, sondern eine christliche Lebenshaltung, die wir auch von Kardinal Van Thuân lernen können.

Nochmals: „Hoffen und Harren machen zum Narren.“ Narren waren Menschen, die Mächtigen einen Spiegel vorhielten. Heute brauchen wir dringender denn je „Narren der Hoffnung“, die nicht aufgeben, sondern auch im Scheitern, in Situationen der Verzweiflung neu beginnen, ganz neu – nach einer Zeit des Schweigens, der Stille und des Betens – dann begegnen sich Himmel und Erde. (Gotteslob 832).

¹⁸ Byung-Chul Han, Der Geist der Hoffnung. Wider die Gesellschaft der Angst, Berlin 2024, 112.